

A mosaic of a face with a halo and stars, rendered in gold, brown, and red tiles. The face is looking slightly to the right. The halo is a circular band of gold tiles with red and white accents. Three five-pointed stars are visible in the upper right corner. The background is a mix of gold and brown tiles.

**MEHR
ERFAHREN**

NEUES G9-ABITUR

ABITUR-TRAINING

Katholische Religion

Bayern

STARK

Inhalt

Vorwort

Hinweise zum schriftlichen Abitur

Grundfragen des Menschen im Horizont des Glaubens: Personalität

Der Mensch und die Frage „Wer bin ich?“	2
1 Ich, wir und die anderen: Die eigene Identität wahrnehmen ...	2
1.1 Wahrnehmung und Bedürfnisse der eigenen Generation	2
1.2 Rollen im Alltag: Schule, Familie, Freundeskreis	6
1.3 Herausforderungen beim Erwachsenwerden	10
1.4 Zwang zur Entscheidung	12
2 Zwischen Selbst- und Fremdbestimmung: Zentrale Aspekte der philosophischen Anthropologie	13
2.1 Grundlegende Dimensionen menschlicher Existenz	14
2.2 Was ist der Mensch? Antworten der philosophischen Anthropologie	16
2.3 Gefährdungen der Autonomie	23
3 Die unverlierbare Würde des Menschen als Basis der Menschenrechte	27
3.1 Die Begründung der Unabhängigkeit der Menschenwürde aus dem Transzendenzbezug	27
3.2 Zusicherung der Menschenrechte in Zeugnissen des 20. Jahrhunderts	29
3.3 Entwicklung der Menschenrechte und gegenwärtige Heraus- forderungen	32
Aufgaben	35
Das christliche Menschenbild als Leitlinie und Maßstab	36
1 Vom Schöpfer zum Menschen: Das Menschenbild der Bibel ...	36
1.1 Das biblisch-christliche Menschenbild vor dem Hintergrund des Personbegriffs	37
1.2 Grundzüge des biblisch-christlichen Menschenbildes	38

1.3	Dimensionen menschlicher Existenz: Personalität, Sozialität, Transzendentalität	42
1.4	Exkurs: Künstliche Intelligenz – der Schlüssel zur Perfektion?	48
2	Der Mensch als verantwortlicher Mitgestalter	53
2.1	Gestaltungsmöglichkeiten durch freiwilliges Engagement	53
2.2	Beispiele für Mitgestaltung im ökologischen und kirchlichen Bereich	57
	Aufgaben	60

Grundfragen des Menschen im Horizont des Glaubens: Transzendentalität

	Der Mensch auf der Suche nach Gott	64
1	Die Bedeutung von Erfahrung und Vernunft für den Glauben	64
1.1	Wege religiöser Erfahrungen	65
1.2	Religiosität – Religion – Glaube	66
1.3	Die Notwendigkeit der Vernunft für die Reflexion des Glaubens	73
2	Argumente für den Gottesglauben	75
2.1	Ein traditioneller Ansatz: Die fünf Wege des Thomas von Aquin (1225–1274)	75
2.2	Eine zeitgenössische Position: Der personale Theismus von Richard Swinburne (*1934)	78
3	Argumente gegen den Gottesglauben	81
3.1	Eine traditionelle Konzeption: Religion als Projektion (Ludwig Feuerbach, 1804–1872)	82
3.2	Der Neue Atheismus	84
4	Gott – unbeweisbar und unwiderlegbar	87
4.1	Methodischer Atheismus in den Naturwissenschaften	87
4.2	Komplementäre Sichtweise von Glaube und Naturwissenschaft . .	89
4.3	Der Glaube als Angebot und Herausforderung für eine persönliche Position	92
	Aufgaben	96

Gott sucht den Menschen	97
1 Die Bibel als Zeugnis der Offenbarung Gottes	97
1.1 Existenzielle Zugänge	97
1.2 Die historisch-kritische Exegese als wissenschaftliche Methode der Bibelauslegung	103
1.3 Biblischer Fundamentalismus	106
2 Das trinitarische Gottesbild und seine Bedeutung für das christliche Verständnis von Mensch und Welt	109
2.1 Zwischen Transzendenz und Personalität – Gottesbilder im Alten Testament	110
2.2 Erlösung und Befreiung im Neuen Testament: Jesus Christus und Heiliger Geist	120
2.3 Der trinitarische Gott: Gemeinschaft aus Vater, Sohn und Geist mit den Menschen und der Schöpfung	131
3 Das Offenbarungsverständnis und Gottesbild des Christentums im Vergleich zum Islam	136
Aufgaben	139

Grundfragen des Menschen im Horizont des Glaubens: Sozialität

Ethische Grundlegung	144
1 Ethische Entscheidungssituationen in der Gesellschaft	144
1.1 Grundbegriffe der Ethik	144
1.2 Bedeutung und Funktion von Normen	151
1.3 Bedingungen menschlichen Handelns	152
2 Begründungsmöglichkeiten für sittliches Handeln	153
2.1 Deontologische und teleologische Argumentationsweisen	154
2.2 Modelle der Normbegründung	155
2.3 Utilitaristische Ethik und ihre teleologische Begründung	161
2.4 Verantwortungsethik – zwischen Deontologie und Teleologie	162
3 Die biblische Ethik und ihre praktische Relevanz	164
3.1 Der Dekalog: Wegweisungen zum Leben	165
3.2 Die Bergpredigt: Der hohe Anspruch der Liebe	169
3.3 Zeitgebundenheit und bleibende Aktualität biblischer Weisungen	172
4 Quellen katholischer Moraltheologie	173
4.1 Die Bibel als Fundament christlicher Ethik	174

4.2	Profane Quellen christlicher Ethik	174
4.3	Orientierung an kirchlicher Tradition	177
5	Das Gewissen als zentrales Erkenntnisorgan der Ethik	178
5.1	Biblische Aussagen zum Gewissen	178
5.2	Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) zum Gewissen	180
5.3	Gewissensbildung	182
5.4	Die Gewissensentscheidung im Kontext der Verantwortungs- ethik	183
	Aufgaben	184

Anwendung: Ethik der Lebensbereiche 185

1	Partnerschaft im Kontext christlich verantworteter Ethik	185
1.1	Lebensformen in der gegenwärtigen Gesellschaft	185
1.2	Gestaltungsprinzipien von Beziehungen	187
1.3	Ehe und Familie aus katholischer Sicht	189
1.4	Die Sakramentalität der Ehe	195
2	Grundlagen und exemplarische Anwendung der katholischen Sozialethik	198
2.1	Anthropologische Grundlagen	198
2.2	Gerechtigkeit als zentrales Ideal	199
2.3	Entwicklung und Anliegen der katholischen Soziallehre	200
3	Herausforderungen für ein zukunftsorientiertes Handeln	208
3.1	Der Kampf gegen Armut	208
3.2	Gestaltung der Digitalisierung	212
	Aufgaben	219

Existenzielle Fragen und christliche Antwortangebote

Umgang mit Wahrheitsansprüchen: Was kann ich wissen? 222

1	Wahrheit und Lüge in der Gegenwart	222
1.1	Desinformation als neue Normalität im postfaktischen Zeitalter	222
1.2	Lüge als Mittel in der Politik	223
1.3	Die Legitimität der politischen Lüge	225
1.4	Maßnahmen gegen Lügen und Falschnachrichten	226
2	Wahrheitsansprüche in und zwischen den Religionen	228
2.1	Weltanschaulicher Pluralismus und Religionsfreiheit	228
2.2	Verhältnis der Kirche zur Welt	229
	Aufgaben	234

Christliche Ethik als Begründungsoption: Was soll ich tun?	236
1 Möglichkeiten und Grenzen der Konsensbildung in einer pluralen Gesellschaft	236
1.1 Diskursethik nach Jürgen Habermas	236
1.2 Meinungsbildung in einer pluralen Gesellschaft	241
1.3 Einflussmöglichkeiten der Kirche im Prozess der Meinungsbildung	244
2 Ansätze zur Letztbegründung ethischer Entscheidungsprozesse	247
2.1 Letztbegründung in der philosophischen Ethik	247
2.2 Letztbegründung in der christlichen Ethik	251
2.3 Plausibilität und Relevanz der Letztbegründung ethischer Entscheidungsprozesse in einer pluralen Gesellschaft	255
Aufgaben	257
Ausblick auf zukünftige Herausforderungen: Was darf ich hoffen?	258
1 Säkulare Zukunftsvorstellung	258
1.1 Biblische Zukunftsentwürfe	260
1.2 Christliche Auferstehungshoffnung im Laufe der Theologie- und Kirchengeschichte	265
Aufgaben	267
2 Entwicklung eigener Lebensentwürfe: Was ist der Mensch? ...	268
2.1 Pluralität von Lebensentwürfen	268
2.2 Relevanz anthropologischer Überlegungen	270
3 Menschsein im Horizont des biblisch-christlichen Menschenbilds	271
Aufgaben	272
Lösungen	273
Stichwortverzeichnis	288
Bildnachweis	291

Autorenteam:

Grundfragen des Menschen im Horizont des Glaubens – Personalität, Sozialität: FLORIAN BARTL, THOMAS GOTTFRIED

Grundfragen des Menschen im Horizont des Glaubens – Transzendentalität: THOMAS GOTTFRIED

Existenzielle Fragen und christliche Antwortangebote: SONJA WUNDERLICH

Vorwort

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

Sie wollen im **schriftlichen oder mündlichen Abitur** in katholischer Religion punkten, aber die Themen sind manchmal ganz schön knifflig? Keine Sorge, das *Abitur-Training Katholische Religion – Bayern* ist Ihr perfekter Lernpartner und eignet sich auch zur **Vorbereitung auf Klausuren** in der Oberstufe.

Der auf den bayerischen Lehrplan abgestimmte Band fasst die Kursinhalte der **12. und 13. Klasse** kompakt zusammen und ist ausgerichtet auf den Unterricht auf **grundlegendem Anforderungsniveau**. Im ersten Teil des Buches (12. Klasse) werden u. a. folgende Themen behandelt:

- Der Mensch und die Frage „Wer bin ich?“
- Kennzeichen des biblisch-christlichen Menschenbildes
- Vernunft und Glaube
- Die Bibel als Zeugnis der Offenbarung Gottes

Der zweite Teil des Buches (13. Klasse) hilft bei der Vertiefung dieser Inhalte:

- Ethische Grundlegung
- Merkmale christlicher Ethik und der katholischen Soziallehre
- Ethische Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft
- Existenzielle Fragen und christliche Antwortangebote

Die systematische und verständliche Darstellung des Stoffes erleichtert Ihnen die selbstständige Wiederholung der Lerninhalte. Dabei bieten Ihnen **Schaubilder und Tabellen** eine anschauliche Übersicht zu wesentlichen Themen; **Infokästen** liefern nützliches Hintergrundwissen. **Zitate** geben einen Einblick in das Denken von Persönlichkeiten aus Philosophie und Theologie oder stellen einen Bezug zur Bibel her. Sie haben noch Übungsbedarf oder möchten wissen, ob Sie das Gelernte anwenden können? Dann nutzen Sie die **Übungsaufgaben** am Ende jedes Kapitels. Mithilfe des **ausführlichen Lösungsteils** am Ende des Buches können Sie Ihren Lernerfolg überprüfen.

Das Autorenteam und der Verlag wünschen Ihnen bei Ihrer Vorbereitung auf die Abiturprüfung viel Erfolg!

Hinweise zum schriftlichen Abitur

Die schriftliche Abiturprüfung

Katholische Religionslehre wird entweder zweistündig auf grundlegendem Anforderungsniveau (gA) oder vierstündig auf erhöhtem Anforderungsniveau (eA; „Leistungsfach“) unterrichtet. Für beide Kurse gilt: Sie müssen eine von vier vorgelegten Aufgaben bearbeiten, wobei Sie folgende Formate zur Auswahl haben:

- **Textaufgabe** (d. h. Aufgaben zu einem Text),
- **erweiterte Textaufgabe** (d. h. Aufgaben zu einem Text und weiteren Materialien),
- **Themaufgabe** (d. h. weitgehend materialfreie Aufgaben),
- **Aufgabe mit Gestaltungsanteil** (d. h. Aufgaben zu verschiedenen Materialien mit Schwerpunkt „Eigene Textproduktion“).

Bei der Bearbeitung der Aufgaben sollen Sie zeigen, dass Sie Ihre Kompetenzen anwenden können und über fachliche **Kenntnisse aus den beiden Jahren der Qualifikationsphase** verfügen. Dabei ist im Leistungsfach eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Kursinhalten gefordert. Daher steht in der Prüfung auf eA-Niveau auch eine längere Bearbeitungszeit zur Verfügung (gA: 210 Minuten, eA: 270 Minuten). Im Leistungsfach muss verpflichtend eine mündliche (sog. Kolloquium) oder eine schriftliche Abiturprüfung abgelegt werden. Zur Bearbeitung der Aufgaben darf jeweils die Bibel als Hilfsmittel verwendet werden. Weitere allgemeine Informationen zur Abiturprüfung im Fach Katholische Religionslehre finden Sie hier:

https://www.isb.bayern.de/fileadmin/user_upload/Gymnasium/Faecher/Katholisch/epa_kath_religion.pdf

Die Aufgabenarten

■ Wie sehen die Aufgabenformate aus?

Textaufgabe

Bei der Textaufgabe stehen die Analyse und die davon ausgehende Bearbeitung eines oder mehrerer Texte (ggf. auch Textvergleich) im Mittelpunkt. Hierfür kommen folgende Textsorten in Betracht:

- **Theologische Texte:** biblische Texte, Texte aus theologischer Fachliteratur, kirchliche Verlautbarungen, Dokumente aus der Kirchen- und Theologiegeschichte, Texte aus Katechismen, Gebetbüchern bzw. Gesangbüchern u. a.
- **Andere Texte:** Sachtexte, literarische Texte, Reden, Gebrauchstexte als Ausgangspunkt für fachspezifische Fragestellungen u. a.

Dieses Aufgabenformat verlangt von Ihnen eine genaue und umfassende Analyse des Textmaterials und eine daran anknüpfende Interpretation auf der Grundlage der Textmerkmale (z. B. Vortrag) und äußerer Bezüge (z. B. Anlass des Vortrags) sowie unter Einbeziehung fachspezifischer Kenntnisse und Kompetenzen.

Erweiterte Textaufgabe

Die erweiterte Textaufgabe zielt auf die Erschließung und Auseinandersetzung mit Texten und weiteren Materialien ab:

- **Bildmaterial:** Werke klassischer und moderner Malerei und Architektur, Skulpturen und Plastiken, Fotografien, Grafiken, Karikaturen, Buchillustrationen, Werbeanzeigen u. a.
- **Andere Materialien:** Tondokumente, Filmausschnitte, Kurzfilme, statistisches Material (alle Materialien liegen auch in schriftlicher Form vor)

Texte und Materialien müssen in einem thematischen Zusammenhang stehen und können sich wechselseitig erschließen oder infrage stellen. Der Anteil des erweiternden Materials soll i. d. R. nicht mehr als die Hälfte der Aufgabe bestimmen.

Themaufgabe

Bei der Themaufgabe werden Darstellung und Anwendung von fachspezifisch relevanten Sachverhalten, Begriffen oder Problemen und deren erweiternde Erörterung verlangt. Als etwaige Materialgrundlage für kurze Zitate können theologische und andere Texte dienen. Gegenüber der Textaufgabe sollten die hier verwendeten Quellen einen deutlich kleineren Umfang bzw. eine geringere inhaltliche Dichte haben; sie dienen lediglich als Ausgangspunkt zu einer sach-, begriffs- oder problembezogenen Darstellung und ggf. Erörterung des im Zitat angesprochenen Sachverhalts. Im Mittelpunkt der Themaufgabe steht das im Unterricht erworbene Wissen, das selbstständig, sachlich richtig und gedanklich klar darzustellen ist.

Aufgabe mit Gestaltungsanteil

Bei der Gestaltungsaufgabe wird der Umgang mit unterschiedlichen Materialien, gegebenenfalls auch deren Auswahl, immer jedoch deren Erschließung und Bearbeitung im Hinblick auf produktionsorientierte Lösungen fachspezifischer Aufgabenstellungen verlangt. Unter „produktionsorientierter Lösung“ wird die Erstellung eines adressatenbezogenen und situationsangemessenen Textes verstanden, der die Beherrschung der formalen und inhaltlichen Kriterien der entsprechenden Textgattung voraussetzt.

Als Grundlage der Gestaltungsaufgabe kommen alle Materialien infrage, die auch in den anderen Aufgabenformaten einsetzbar sind. Die Anzahl der in einer Gestaltungsaufgabe zu verwendenden Materialien muss vorgegeben werden.

■ Welche speziellen Anforderungen stellen die Aufgabenformate?

Die folgende Tabelle zeigt, welche Anforderungen die jeweilige Aufgabenart an Sie stellt:

Textaufgabe und erweiterte Textaufgabe	• Herausarbeiten wesentlicher Aussagen, formaler Elemente, gedanklicher Strukturen, ggf. auch unter Einbezug der Entscheidungssituation, der Aussageabsichten und des Adressatenkreises • Auseinandersetzung mit der herausgearbeiteten Aussage je nach Aufgabenstellung, z. B. Vergleich von dargestellten Positionen mit anderen Standpunkten • Beschreibung und Interpretation des weiterführenden Materials, z. B. einer bildlichen Darstellung (bei der erweiterten Textaufgabe) • Begründung eigener Wertentscheidungen oder eines eigenen Standpunktes im Anschluss an vorgelegte Materialien, ggf. Aufzeigen von Alternativen und Konsequenzen
---	--

Themaufgabe	• Auseinandersetzung mit den (ggf.) in Zitaten angesprochenen Sachverhalten, Begriffen und/oder Problemen • Entwicklung einer schlüssigen Argumentation • Vergleich der beschriebenen Positionen mit anderen Standpunkten • Formulierung und Begründung eines eigenen Standpunktes im Anschluss an die dargestellte Position, Darstellung von Alternativen und Konsequenzen
Aufgabe mit Gestaltungsanteil	• Erfassen des Materials durch Sichten und Erschließen, ggf. Auswahl des Materials • Verknüpfen und Gewichten der ausgewählten Materialien • Bearbeiten des Materials durch kreatives, kriteriengeleitetes und produktionsorientiertes Gestalten • Begründen und Formulieren einer eigenen Position

Grundfragen des Menschen im Horizont des Glaubens: Persönlichkeit



Der Mensch und die Frage „Wer bin ich?“

1 Ich, wir und die anderen: Die eigene Identität wahrnehmen

„Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?“ Diesen Titel gab der Philosoph und Publizist Richard David Precht einem Werk, in dem er der Frage nach dem menschlichen Verhalten und Bewusstsein nachgeht. Der erste Teil des Titels, „Wer bin ich?“, dürfte wohl kaum Verwunderung hervorrufen. Schließlich ist es eine legitime Frage, sich zu überlegen, wer man denn genau ist bzw. was einen selbst ausmacht. Aber was soll der zweite Teil? Ich bin doch nur eine einzige Person, nicht mehrere. Precht spielt damit auf die Vielschichtigkeit des menschlichen Wesens an. Je nach sozialem Kontext kann ein Mensch nämlich völlig verschiedene Rollen einnehmen. Welche Rollen das sind und woran sich Angehörige der „jungen Generation“ orientieren, soll nachfolgend beleuchtet werden.

In diesem Kapitel lernen Sie, ...

- die eigene Generation durch Nennung allgemeiner Kennzeichen und Beschreibung unterschiedlicher Milieus zu charakterisieren,
- die Bedeutung des Rollenlernens für die Identitätsbildung zu kennen,
- zentrale Herausforderungen beim Erwachsenwerden zu erläutern und
- zu erklären, inwiefern der christliche Glaube hilft, Vertrauen in eigene Lebensentscheidungen zu setzen.

1.1 Wahrnehmung und Bedürfnisse der eigenen Generation

Gemeinsam durchs Leben: Das Generationenkonzept

Der Begriff „Generation“ bezeichnet eine Gruppe von Personen, die ein **ähnliches Alter** haben, z. B. die Eltern- oder Kindergeneration. Mit dem Älterwerden werden Kinder von einst selbst zu Eltern. Daraus ergibt sich ein Generationenwechsel, der etwa alle 20 bis 30 Jahre erfolgt. Aus soziologischer Sicht ist eine Generation aber mehr als nur eine bestimmte Alterskohorte. So seien **ähnliche soziale Orientierungen und Lebensauffassungen** kennzeichnend für Personengruppen, die der gleichen Generation angehören. In seinem

1928 veröffentlichten Aufsatz „Problem der Generationen“ legt der Soziologe Karl Mannheim dar, dass eine Verbindung zwischen Menschen nicht nur daraus resultiere, dass sie ähnlich alt sind, sondern auch aus der **gemeinsamen Teilhabe an verbindenden Ereignissen**. So wie es in der Gesellschaft eine soziale Schichtung gebe, könne man in Bezug auf Generationen von einer „Erlebnisschichtung“ sprechen. Ein „Generationszusammenhang“ entstehe dadurch, dass Personen gleichen oder ähnlichen Alters aktuelle Herausforderungen gemeinsam bewältigen und die Gegenwart in ihrem Sinn gestalten.

Ein solches Generationenkonzept wird immer wieder auch in Zweifel gezogen. So sei einigen Forschenden zufolge für die Zuordnung einer Person zu einer bestimmten Generation nicht unbedingt das Geburtsjahr entscheidend, sondern das **Vorherrschen bestimmter Denkweisen** und das daraus resultierende Verhalten. Demnach können auch wesentlich ältere Menschen einer jüngeren Generation zugeordnet werden, wenn sie entsprechende Haltungen verinnerlicht haben.

Der Generationenbegriff ist in der Soziologie dennoch nach wie vor gebräuchlich, beispielsweise bei der Beschreibung von Einstellungen und Überzeugungen bestimmter Altersgruppen. Zur Abgrenzung der Generationen voneinander hat es sich etabliert, diese mit verschiedenen Buchstaben zu benennen. So gehören der **„Generation Z“** (auch: „Zoomer“) diejenigen an, die in den späten 1990er-Jahren bis etwa 2010 geboren wurden. Die Vorgängergeneration wird entsprechend als **„Generation Y“** (auch als „Millenials“) bezeichnet. Da unser Alphabet mit „Z“ endet, greift man bei der jüngsten Generation, zu der die ab dem Jahr 2010 Geborenen gehören, auf das griechische Alphabet zurück. Sie wird „Generation α “ genannt. Was das Denken und Handeln dieser Altersgruppe im Erwachsenenalter einmal auszeichnen wird, muss sich erst noch zeigen. Die Vorgängergenerationen wurden dagegen in zahlreichen Studien beschrieben. Die Generationen Y und Z werden beispielsweise wie folgt charakterisiert:

Generation	Geboren	Prägende Ereignisse	Kennzeichen
Y	Frühe 1980er-Jahre bis späte 1990er-Jahre	• 2001: Terroranschläge vom 11. September u. a. auf das World Trade Center • 2002: Einführung des Euro • 2005: Beginn der Kanzlerschaft von Angela Merkel (Ende: 2021) • 2008: Finanzkrise	• Drängen auf Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben • Hinterfragen vorgegebener Strukturen (Generation „Why“ → englisch „Y“) • Offenhalten von Optionen

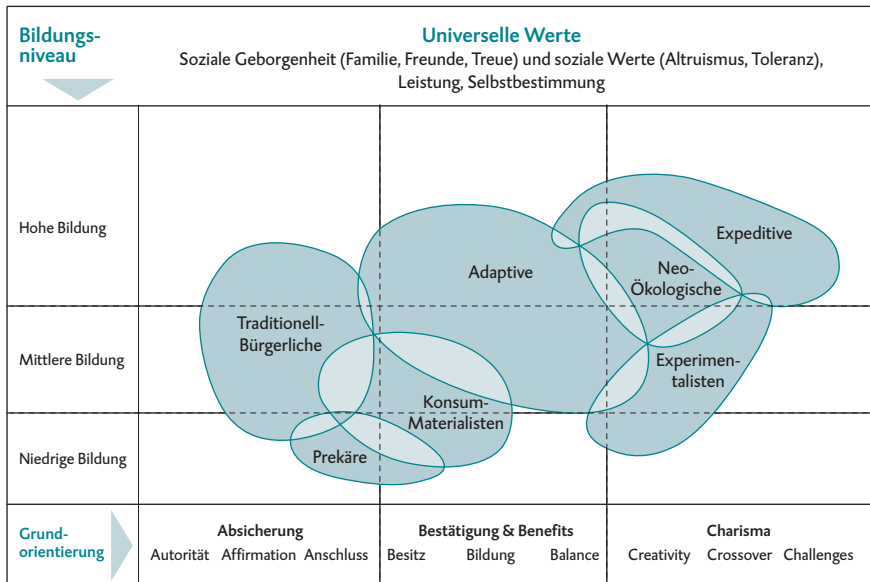
Z	Späte 1990er-Jahre bis ca. 2010	• 2011: Nuklearkatastrophe von Fukushima • 2014: Annexion der Krim durch Russland • 2017: Erstmals Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten • 2018: Schulstreik der schwedischen Schülerin Greta Thunberg als Ausgangspunkt der weltweiten Bewegung „Fridays vor Future“	• Wunsch nach strikter Trennung von Beruf und Privatleben • Erhöhtes Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein • Skeptischer Blick in die Zukunft • Politisierung
----------	---------------------------------------	--	---

Jugendliche in Deutschland: Ein Leben in Vielfalt

Das Aufwachsen unter verschiedenen Bedingungen, eine fortschreitende Individualisierung, ungleich verteilte Chancen auf Bildung und soziale Teilhabe – diese und viele andere Faktoren führen dazu, dass **innerhalb einer Generation soziokulturelle Vielfalt** und ein breites Spektrum an Wertorientierungen und Einstellungen zu finden sind. Das trifft auch auf die Generation Z zu. Die **Sinus-Milieu-Studie**, die jugendliche Lebenswelten in den Blick nimmt, vermeidet es daher auch, von *den* Jugendlichen zu sprechen. Stattdessen werden innerhalb der Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen **verschiedene Milieus** unterschieden. Die Sinus-Jugendstudie 2020, die von der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend, der Bundeszentrale für politische Bildung u. a. herausgegeben wurde, charakterisiert diese Milieus wie folgt:

- **Traditionell-Bürgerliche** sind familien- und heimatorientierte, bodenständige Jugendliche mit Traditionsbewusstsein und verantwortungsethisch motiviertem Verhalten.
- **Adaptiv-pragmatische Jugendliche** zeigen hohe Anpassungsbereitschaft und sind sehr leistungs- und familienorientiert. Sie kombinieren bürgerliche und hedonistische, also am Lustempfinden orientierte Werte.
- **Prekäre** haben sehr schwierige Startvoraussetzungen wie soziale Benachteiligung und bemühen sich meist unter großen Kraftanstrengungen um Orientierung und Teilhabe, allerdings mit unterschiedlichem Erfolg.
- **Konsum-Materialisten** gehören zur freizeit- und familienorientierten Unterschicht und versuchen, vor allem markenbewusste Konsumwünsche zu realisieren und bürgerliche Lebensträume zu verwirklichen, um schnell finanziell unabhängig zu sein.

- **Experimentalisten** sind freizeitorientierte Nonkonformisten, die gegenwartsfixiert, hedonistisch und in bestimmten soziokulturellen Szenen leben. Freiheit, Individualität, Selbstverwirklichung, Spontaneität, Kreativität, Risikobereitschaft, Spaß, Genuss und Abenteuer sind ihre zentralen Lebenseinstellungen.
- **Postmaterielle** orientieren sich an den Prinzipien Nachhaltigkeit und Gemeinwohl, haben ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden, zeigen eine sozialkritische Grundhaltung und sind offen für alternative Lebensentwürfe.
- **Expeditive** bemühen sich um einen Ausgleich zwischen Selbstverwirklichung, Selbstständigkeit sowie Hedonismus einerseits und Pflicht- und Leistungswerten wie Streben nach Karriere und Erfolg andererseits. Sie sind erfolgs- und Lifestyle-orientiert.



Sinus-Jugendmilieus

Trotz der verschiedenen Lebenswelten und Wertorientierungen Jugendlicher betonten die Macherinnen und Macher der Sinus-Jugendstudie, dass auch allgemeine Tendenzen bei den 14- bis 17-Jährigen festzustellen sind. Dazu zählen beispielsweise diese Beobachtungen:

- **Viele Jugendliche sind heute ernst und problembewusst.** Die ehemals so jugendtypische hedonistische Mentalität ist weiter auf dem Rückzug und wandelt sich: Jugendlicher Lifestyle, Fun und Action verlieren an Bedeutung.

- **Sicherheit, Halt und Geborgenheit** sind für die meisten wichtiger als Aus- und Umbrüche. Der Ernst der Lage und die Unübersichtlichkeit der Verhältnisse in der Welt verstärken den gesellschaftlichen Megatrend „Re-grounding“ – die Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Halt und Orientierung. Auch die heutige Jugendgeneration ist davon stark geprägt.
- **Die negativen Folgen der Individualisierung treten stärker ins Bewusstsein.** Der seit vielen Jahren virulente soziokulturelle Trend von Extrovertiertheit und Autozentrik hat sich in der jungen Generation deutlich abgeschwächt. Die Jugendlichen beklagen eine „Jeder-für-sich“-Mentalität und fehlenden Zusammenhalt in der Gesellschaft. Viele haben Angst vor zunehmender Polarisierung, Hass und Aggression.
- **Die Jugend fühlt sich zu wenig gehört und nicht ernst genommen.** Der Problemkomplex Klimawandel und Umweltschutz beunruhigt die junge Generation in hohem Maße. Die zunehmende Zerstörung der Lebensgrundlagen auf der Erde empfinden die Jugendlichen als entscheidend für ihre Zukunft und sie ist zu einer zentralen Frage der Generationengerechtigkeit geworden.“¹

1.2 Rollen im Alltag: Schule, Familie, Freundeskreis

Identitätsbildung als Rollenlernen

Wer bist du? – Die Antworten auf diese Frage fallen je nach Kontext womöglich ganz unterschiedlich aus. Ich bin das Kind meiner Eltern (Tochter oder Sohn), Bruder oder Schwester, Einzelkind, Schülerin bzw. Schüler, Klassensprecher, Sängerin im Schulchor, Naturliebhaber, Fischer, Leichtathletin, Fan von Billie Eilish etc. Unsere **Identität**, das verdeutlichen diese Antworten, ist nicht das Ergebnis eines völlig unabhängigen und autonom ablaufenden Entwicklungsprozesses, sondern hängt entscheidend von unseren **Beziehungen** zur Außenwelt und unserer Positionierung innerhalb eines sozialen Gefüges ab.

info

Der Begriff „Identität“ leitet sich vom lateinischen *idem* (= derselbe) ab. Demnach bezeichnet Identität das eigene Selbst. Identität ist in gewisser Weise ein Synonym für Persönlichkeit. All das, was eine Person auszeichnet, sie zu sich selbst werden lässt, wird durch den Begriff „Identität“ umfasst.

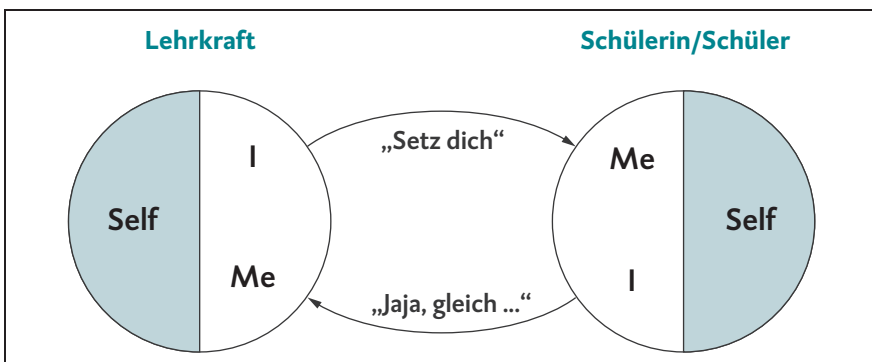
¹ <https://www.sinus-institut.de/media-center/studien/wie-ticken-jugendliche-2020>

Die **Einnahme verschiedener Rollen** hat auch Einfluss auf das Verhalten. Je nach sozialem Kontext treten Menschen in der Regel ganz unterschiedlich auf. Das „Schul-Ich“ eines Schülers/einer Schülerin oder einer Lehrkraft unterscheidet sich ziemlich sicher vom „Familien-Ich“. Ebenso verhält es sich im Umgang mit anderen sozialen Gruppen. Natürlich bringt man immer bestimmte Wesenseigenschaften mit, die konstitutiv für die eigene Identität sind. Aber abhängig vom jeweiligen sozialen Gefüge treten Aspekte der Persönlichkeit hervor oder zurück. Ein Schüler oder eine Schülerin kann beispielsweise in der Schule zurückhaltend und ruhig sein. Zu Hause tritt er oder sie den Geschwistern gegenüber sehr fordernd auf und übernimmt eine Führungsrolle.

Aus Sicht von **George Herbert Mead** (1863–1931) ist die Fähigkeit des Menschen, verschiedene Rollen zu übernehmen, eine Bedingung für die Identitätsbildung. Nach Überzeugung Meads, der als Professor für Philosophie und Sozialpsychologie an der Universität von Chicago lehrte, entwickelt der Mensch durch die **Übernahme unterschiedlicher Rollen** in einem „Rollen-spiel“ seine eigene Identität. Eine Voraussetzung dafür sei, dass der Einzelne wahrnimmt, wie er von anderen gesehen wird. Schon in einer frühen Phase der Entwicklung könne der Mensch die Erwartungen seines Umfelds berücksichtigen. Nach Mead sind für die Identität des Menschen zwei Merkmale konstitutiv:

- das **impulsive Ich** (= „I“), das spontan und kreativ auf Zumutungen reagiert,
- das **reflektierte Ich** (= „Me“), das in den Blick nimmt, was andere von ihm oder ihr erwarten oder wie andere ihn oder sie sehen.

Der menschliche Geist befähigt den Einzelnen dazu, zwischen den Impulsen des „I“ und „Me“ zu vermitteln. Durch diesen Prozess werde der Aufbau des „Self“, der eigenen Identität, möglich. Diesen Zusammenhang hat der Pädagoge H. Gudjons anhand eines Schaubilds veranschaulicht:





© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de
info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH
ist urheberrechtlich international geschützt.
Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung
des Rechteinhabers in irgendeiner Form
verwertet werden.

STARK